

Niemand wusste, dass Jan obdachlos war. Seine Freunde dachten, er sei im Ausland auf einem Selbstfindungstrip. Aber seit seine Firma durch einen betrügerischen Kompagnon in Konkurs gegangen war, lebte er auf der Straße, genauer gesagt, am Rhein. An einer Uferböschung außerhalb der Stadt hatte er eine Stelle gefunden, wo das Gebüsch dicht war, aber genügend Platz für einen Schlafsack bot. Nur wenn es regnete, übernachtete er im Obdachlosenheim. Doch es hatte schon lange nicht mehr geregnet. Der Rhein war fast trocken gefallen. Nur noch in der Fahrrinne fuhren Frachtkähne mit halber Ladung.

Jan ging im Flussbett spazieren, wo normalerweise eine gefährliche Strömung herrscht, und suchte nach Gegenständen, die er zu Geld machen konnte. Man glaubt ja nicht, was die Leute alles im Rhein entsorgen! Bei diesem niedrigen Wasserstand wurden auch Felsbrocken sichtbar. In einem waren Jahreszahlen eingeritzt, die älteste datierte von 1947, die nächsten von 1959, 1963 und 2003. 2003 – das war doch der heiße Sommer mit den vielen Hitze-Toten. Also waren die eingeritzten Zahlen Jahre, in denen es besonders trocken war. Ihm fiel ein, dass dies wahrscheinlich ein sogenannter Hungerstein war, denn wenn früher solche Steine zum Vorschein kamen, dann konnten die Schiffe nicht mehr auf dem Rhein fahren, das Getreide vertrocknete auf den Feldern, das Vieh hatte nichts zu fressen und die Leute mussten hungern. Da würde nach diesem Sommer sicher wieder eine Jahreszahl hinzukommen, auch wenn die Menschen hier wegen Trockenheit nicht mehr hungern müssen.

Jan war mit seinem alten Fahrrad in die Stadt gefahren und hatte bei der Tafel angestanden und Brot, Käse und Äpfel bekommen. Am Abend radelte er in sein Versteck zurück. Er biss gerade in sein Käsebrot, da raschelte etwas im Gebüsch und ein kleines Tier kam zum Vorschein: Weißes Fell, langer Schwanz, spitze Schnauze. Jan erschrak. „Was bist du denn für'n Frettchen! Hau ab!“

Das Tier rührte sich nicht. „Ich bin kein Frettchen, ich bin eine Ratte“, hörte Jan ganz deutlich in seinem Kopf, als hätte es zu ihm gesprochen.

Was war das denn? Was hatte er denn da gedacht? Und eine Ratte ist ja noch schlimmer als ein Frettchen!

„Was ist an einer Ratte denn schlimm?“, vernahm er wieder. „Ich kann übrigens in Gedanken mir dir kommunizieren, wie du schon bemerkt hast. Ach – und warum ich hier bin: Ich hab Hunger. Bitte, gib mir was zu essen!“

„Ich glaub ich spinne! Ich unterhalte mich mit einer Ratte! Die Hitze heute ist mir wohl zu Kopf gestiegen.“

„Nein, du bist völlig gesund. Ich bin eben eine besondere Ratte. Ein Albino. Deshalb habe ich ein weißes Fell und rote Augen.“

Jan beugte sich vor. „Tatsächlich, du hast rote Augen.“

„Was ist jetzt mit Essen? Hier ist alles vertrocknet und ich finde nichts zu fressen.“

Jan zögerte.

„Ich könnte dir ein Käsebrod anbieten. Oder einen Apfel.“

„Ja, fein! Am besten beides.“

Die Ratte setzte sich auf die Hinterbeine, nahm den Apfel geradezu graziös in ihre Vorderpfoten und biss hinein. „Sehr gut! Vielen Dank!“

„Freut mich, wenn's schmeckt!“

Sie verschlang in Windeseile den Apfel und ein Käsebrod. Dann putzte sie sich die Barthaare.

„Das war gut! Tausend Dank! Gute Nacht!“

„Gute Nacht“, sagte er, aber da war sie schon verschwunden.

Jan kratzte sich am Kopf. „Ich glaube, ich habe Halluzinationen. Ich sehe schon weiße Mäuse beziehungsweise eine weiße Ratte.“

Nach unruhigem Schlaf wachte Jan in der Frühe auf. Ich habe mir eingebildet, mit einer Ratte zu reden, dachte er. Ob ich einen Sonnenstich habe?

Er fuhr in die Stadt und versuchte wieder, Obdachlosenzeitungen zu verkaufen. Ein mühsames Geschäft. Und wie verächtlich die Leute ihn ansahen. Aber so hatte er früher sicher auch geguckt. Er konnte sich auch nicht erinnern, jemals eine solche Zeitung gekauft zu haben. Dabei waren die Artikel richtig gut, wie er inzwischen festgestellt hatte. Heute hatte er Glück. Er verkaufte mehrere Exemplare, und eine ältere Frau gab ihm sogar zehn Euro. Da dachte Jan, jetzt leiste ich mir mal eine Pizza.

Am Abend fuhr er wieder zurück an den Rhein. Vor seinem Versteck saß die weiße Ratte.

„Oh, was hast du da in dem Karton?“, hörte er in seinem Kopf, „lass mich raten – eine Pizza?“

Nicht schon wieder! Ich unterhalte mich tatsächlich mit einer Ratte. Fängt so Schizophrenie an?

„Entspann dich, du bist so was von gesund! Aber jetzt sag, ist es eine Pizza?“

„Ja, eine Pizza Salami. Ich gebe dir ein Stück ab, falls du keine Vegetarierin bist.“

Jan hörte ein Kichern in seinem Kopf. „Nein, das kann man nicht sagen.“

Er gab ihr ein Stück und sie biss genüsslich hinein. Auch Jan ließ es sich schmecken.

„Weißt du übrigens, dass wir Ratten sehr soziale Tiere sind? Wir helfen einander und können sogar riechen, wenn eine andere Ratte Hunger hat.“

„Das finde ich gut. Das müsste es bei uns auch geben, dann hätte man vielleicht mehr Mitleid mit Leuten, die nichts zu essen haben.“

Die Ratte schien zu seufzen. „Dazu braucht ihr Menschen keinen besonderen

Geruchssinn. Ihr habt Augen und Ohren, damit erfahrt ihr immer und überall, wo es Hungernde gibt.“

„Ja, aber viele sind nicht sozial. Die interessiert Armut nicht. Die sagen, selbst schuld, wenn man auf der Straße lebt.“

„Du sprichst aus Erfahrung ...“

Jan blickte finster. „Allerdings. Ich hatte eine gut gehende Firma, aber dann hat mein Kompagnon mich betrogen. Mein Geld war weg, meine Frau war weg, mir blieben nur die Schulden.“

„Vielleicht hast du nur auf den äußeren Schein geachtet. Du hast dich von deinem Kompagnon blenden lassen und deine Frau danach ausgesucht, ob sie gut aussieht und nicht, ob sie empathisch ist.“

„Stimmt. Aber wie kannst du das wissen?“

Wieder ein Kichern in seinem Kopf. „Menschenkenntnis. - Wir Ratten sind übrigens gesellige Tiere und ratschen gern. Und wenn Wanderratten vorbeikommen, tauschen wir Neuigkeiten aus.“

„Ach, und worüber unterhaltet ihr euch so?“

„Eine weitgereiste Ratte erzählte neulich eine Sage um Hungersteine, das sind Steine ...“

„Ich weiß, ich habe hier in der Nähe einen gesehen.“

„Also, wer da als erster bei einer Hitzeperiode die neue Jahreszahl einritz, dem winken Glück und Reichtum. Der Stein muss aber ganz trocken sein. Man darf nicht unter Wasser ritzen.“

„Glück und Reichtum könnte ich jetzt gebrauchen. Schade, dass es nur eine Sage ist!“

„Na und? Sagen enthalten immer einen Kern Wahrheit.“

„Auf dem Stein steht noch keine neue Jahreszahl. Du meinst, ich sollte da die Zahl einritzen?“

„Ja, eher heute als morgen. Nimm dein Messer und zisch ab! Ich muss jetzt auch los. Tschüss!“

Die Sonne war noch nicht untergegangen. Jan würde noch mindestens zwei Stunden Tageslicht haben. Also, auf zum Hungerstein!

Es war mühevoll. Der Stein war hart und sein Messer kein Meißel. Die Ziffern, die er eingeritzt hatte, waren kaum zu erkennen. Ob das zählte? Jan ging am freigelegten Flussufer entlang auf der Suche nach irgendetwas Hartem, Spitzem. Dann fand er ein Winkeleisen, das an einer Stelle abgebrochen war. Und tatsächlich, mit der scharfen Kante gelang es ihm, die Linien breiter zu ritzen. Als es dämmerte, war er mit seiner Arbeit fertig.

So, jetzt müssen nur noch das Glück und der Reichtum kommen, dachte Jan beim Einschlafen.

Im Container, der die abgelaufenen Lebensmittel des Supermarkts enthielt, fand Jan am nächsten Abend genügend Essen für sich und – falls sie wieder da sein würde – für die Ratte. Und sie war da.

Als sie gegessen hatten, vernahm er ihre Stimme in seinem Kopf. „Weil du dein Essen mit mir geteilt hast, will ich dir zu deinem Glück verhelfen.“

„Du?“

„Ich werde dir einen Tipp geben, wie du wieder zu Geld kommst. Aber wenn du glücklich werden willst, dann mäßige dich in deinen Ansprüchen. Kauf dir ein Haus, aber keine Villa! Schaff dir ein Segelboot an, aber keine Yacht.“

„Nichts leichter als das.“ Jan lachte bitter. „Ein kleines Appartement würde mir schon genügen.“

„Denk an meine Worte, wenn du zu mehr Geld kommst. Auch wenn du dir eine Yacht leisten kannst, wirst du nicht glücklicher sein. Was du an Geld übrig hast, verschenk an Arme. Das wird dich glücklich machen.“

Die roten Augen der Ratte funkelten in der Abendsonne wie Rubine. Geradezu magisch. Er sah sie an. „Ich verspreche es. Sollte ich zu Geld kommen, werde ich nicht in Saus und Braus leben und die Armen nicht vergessen.“

„Gut. So höre, was ich gerade erfahren habe: Man hat deinen betrügerischen Kompagnon gefasst und seine Konten eingefroren. Fahr zu der Kanzlei, die du damals mit der Angelegenheit betraut hattest, da wird man dir weiter helfen.“

Jan riss die Augen auf. „Du meinst, ich bekomme Geld zurück?“

„Sieht so aus. Aber denk an meine Worte! Und jetzt – leb wohl!“

„Leb wohl, und vielen Dank ...“